

# **Bellana, Dickerchen und die Berge von Fennatien**

von Ute Sybille Schmitz

(2.Fassung vom 14.10.2011, 4.Überarbeitung)

**Für meinen Mann.**

Es herrschte eine eisige Kälte, obwohl die Sonne hoch oben am Himmel stand. Mühselig kämpfte sich Bellana Schritt für Schritt den Berg hinauf. Sie hatte das Gefühl ihre Füße waren dicke Eisklumpen, die sie mit jedem Schritt tiefer in den Schnee zogen. Aber es blieb ihr nichts anderes übrig, als diesen Weg zu gehen. Sie musste es einfach tun. Dieser Berg war ihre letzte Hoffnung, um sich und ganz besonders ihr Volk zu retten. Dafür kämpfte sie sich vorwärts.

Bellana schaute sich um. War da nicht etwas? Ein Schatten? Ein Geräusch? Aber da war nichts. Rein gar nichts, außer einer endlosen weißen Landschaft. Das Gefühl machte sich in ihr breit, von unsichtbaren Augen beobachtet - ja sogar verfolgt - zu werden. Sie fühlte die Angst in ihrem Körper. Ihr Herz überschlug sich beinahe, ihr Puls raste und ihre Augen wanderten unruhig über die unendliche Schneedecke. Plötzlich hörte sie in weiter Ferne eine Kirchenglocke. Sie zuckte zusammen. Woher kam dieser Ton? Sie sah keinen Turm. Weit und breit nur weißes Land, wie ein ellenlanges Tischtuch, das nicht enden wollte. Es war ein warmer und freundlicher Laut, völlig unpassend zu dieser eisigen Gegend. Bimbam, bimbam, bimbam ...

Bellana blinzelte. Wo war sie? Ihre Gedanken bewegten sich zwischen dem Hier und der Kälte, die sie soeben noch auf der Haut gespürt hatte. Farben? Das konnte nicht sein. Mit einem Mal umgab Bellana ein Farbenmeer, das nicht prächtiger in all seinen Nuancen hätte glänzen können. Ihr kam es vor, als wäre sie in eine andere Welt getreten. Oder hatte sie mittlerweile den Verstand verloren? Sie spürte langsam neue Kraft und Hoffnung in sich, die sie längst verloren glaubte. Dieser neu gewonnene Glaube stieg nach oben, berührte ihr Herz und schenkte ihr eine wohlige Wärme. Sie konnte zum ersten Mal wieder vor Glück lächeln.

Bellana sah eine kleine Kugel, die in allen Spektralfarben von Fennatien glitzerte. Das weiße, reine Licht trat auf der einen Seite in den runden Kristallkörper und trat auf der anderen Seite in hunderten von bunten Farben wieder aus. Oh, ihr liebsten Ältesten von Fennatien, das war ein Traum. Ein ganz böser Traum, ging ihr durch den Kopf, als sie in das Gesicht ihres Begleiters schaute. Nirgendwo Schnee, keine Kälte spürte sie.

„Aufstehen, mein Fräulein. Es wird Zeit weiterzugehen!“

Ja, genau, sie hatte einen Auftrag, den sie erfüllen musste.

„Hast du den Wecker gestellt, Dickerchen?!“

„Aber, mein Fräulein ...“

Dickerchen war beleidigt. Wieder einmal. Sie sah es an seinem kleinen, pausbäckigen Gesicht und daran, wie er mit den Flügeln schlug. Schnell und kräftig, so als wollte er sich in die Lüfte erheben. Er konnte so einiges mit seinen Flügeln bewirken, aber vor allen Dingen konnte er damit seine Stimmung zeigen. Wie alle vom Volk der Dickerchen sprach er nicht gerne über Gefühle, aber er zeigte sie mit der Art, wie er seine Flügel schlug. Jedem, ob er wollte oder nicht. Dadurch war er auf eine gewisse Weise durchschaubar.

Ok. Bellana musste schnell handeln, ansonsten konnte es Stunden dauern, bis ihr Wegbegleiter weder ein Wort mit ihr sprach, geschweige denn ihr etwas zu essen machte.

„Jetzt fällt es mir gerade ein, mein liebes Dickerchen. Ich habe dem Wecker ja selbst gestellt! Wie dumm von mir, es muss an den Traum gelegen haben, dass ich das vergessen habe.“

Die Flügel von Dickerchen beruhigten sich langsam und schlugen nicht mehr ganz so hektisch. Sein Gesicht zeigte ein breites Grinsen und Bellana wusste, dass sie es im letzten Moment geschafft hatte, seine Laune wieder zu bessern.

„Mein Fräulein will doch bestimmt eine kleine Frühstückssuppe essen, um zu Kräften zu kommen?! Ich werde mal ein schönes Süppchen aus der Rosmarinus officinalis kochen, mein Fräulein. Das ist eine wunderbare Mahlzeit, wenn man einen langen Weg vor sich hat.“

Dickerchen wartete die Antwort von Bellana nicht ab und schwirrte davon, wie eine kleine dicke Biene. Sie schaute ihm hinterher und musste über sein opulentes Hinterteilchen lächeln, das er ihr im Flug entgegenstreckte.

Bellana reckte sich, um ihre Glieder zu lockern. Wie lange hatte sie wohl geschlafen? Sie wusste es nicht. Es mussten Stunden vergangen sein.

„Wie lange war es?“, fragte sie in Gedanken Emus, ihren zweiten Begleiter.

Emus schaute auf und antwortete, ohne sein Maul zu bewegen.

„Es waren genau eine Stunde, 24 Minuten und 36 Sekunden, zukünftige Königin!“

„Könntest du bitte so gut sein, Emus, und dieses ständige `zukünftige Königin` sein lassen?“

„Nein, das kann ich nicht, zukünftige Königin. Wir sind eine Rasse, die dem Höheren dient und das seid Ihr, zukünftige Königin!“

„Dann eben nicht!“ Bellana schaute schnell weg, denn sie wollte nicht, dass Emus ihre Gedanken las.

Emus gab Bellana immer eine supergenaue Antwort auf jede Frage. Sein Volk lebte schon seit vielen Jahrhunderten in Fennatien und galt als die besten Diensttiere, die man sich nur vorstellen konnte. Vierbeiner, die nicht nur intelligent waren, sondern auch noch sehr höflich mit ihren Führern umgingen. Sie konnte mit Emus nur über reine Gedankenübertragung reden. Eine Geheimsprache, die Bellana schon früh in der Schule gelernt hatte. Um miteinander sprechen zu können, mussten Bellana und Emus sich tief in die Augen schauen. Beide führten dann eine Unterhaltung,

ohne dass ein anderes Lebewesen sie verfolgen konnte. Auch Dickerchen verstand nichts. Er konnte zwar mit Emus reden, was er mehr als genug tat, aber er bekam von Emus lediglich eine Antwort über einen Kopfschüttler oder das Aufstampfen einer seiner Vorderpfoten. Zuweilen, wenn Dickerchen und Emus wieder einmal eine ihrer heftigen Diskussionen über die Vorstellung von Speisen hatten, musste dann Bellana als Dolmetscher dazwischen gehen und vermitteln. Nicht immer ganz leicht für sie. Dickerchen war natürlich immer furchtbar beleidigt, wenn er mitbekam, dass Bellana und Emus sich mittels Gedankenübertragung unterhielten. Er war ein immerzu neugieriges Kerlchen und glaubte ständig, die beiden würden über ihn lästern. Dabei war Emus ein aufrichtiges und ehrliches Tier, das niemals schlecht über Dickerchen gesprochen hätte, auch wenn er in seinem tiefsten Inneren ihn einfach für viel zu dick hielt.

„Was redet ihr denn da schon wieder?! Ich sehe es euch doch an?“, unterbrach Dickerchen ihre Gedanken.

„Ich habe ihn nur gefragt, wie lange ich geschlafen habe?“ Dickerchen brabbelte vor sich hin, während er den Suppenteller füllte und seine Flügel aufgeregt schlugen.

„Das riecht ja total lecker, Dickerchen!“, warf Bellana schnell ein, um keine heiklen Situationen aufkommen zu lassen.

Emus warf den Kopf einmal nach vorne und zeigte damit, dass er der gleichen Meinung war wie Bellana.

„Ach, sei du bloß still. Du isst ja eh nie was von meinem Essen. Siehst aus, als wärst aus Knochen mit einem dicken Fell drüber. Das Fräulein kann sich ja nicht einmal bei dir anlehnen, so spitz sticht alles aus dir raus. Komm mal zu dem Volk der Dickerchen, dann weißt du, wie schön es ist, zu Hunderten auf einer Wiese zu liegen. Aneinander gelehnt die Sonne betrachten und vom guten Essen träumen!“

Es war unglaublich wie schnell die Stimmung bei Dickerchen kippen konnte, aber auch wie schnell sie ihn wieder in die beste Stimmung bringen konnte, wenn es um das Thema Essen ging.

Emus stampfte zweimal mit seiner rechten Vorderpfote auf, was heißen sollte: Dickerchen soll endlich Ruhe geben!

„Bitte, bitte, streitet euch nicht wieder. Ich brauche euch doch beide für meinen schwierigen Weg. Mit eurem ständigem Krach helft ihr mir bestimmt nicht weiter!“

Nach diesem Satz schauten Dickerchen und Emus betreten auf den Boden. Sie wussten, dass es bei dieser Strecke nicht darum ging, ihr eigenes Volk zu verteidigen oder gar ihre Eitelkeiten zu zeigen, sondern das ganze Land vor diesem fürchterlichen, todbringenden Licht zu schützen; den Herrscher des Lichts zu besiegen und damit an das Ende von Fennatien zu gelangen. Das war ihre gemeinsame Aufgabe.

Bellana stand auf, und während sie sich ihre wadenlangen Haare zu einem dicken Zopf flocht, schaute sie in die Ferne. Bellana sog die Luft ein. Es roch wie eine frische Blumenwiese nach einem heftigen Regenguss. Ihr Land, das Land ihrer Mutter und deren Mutter. Das Land, das in der ganzen Anderswelt für seine Schönheit geschätzt wurde. Die leuchtend gelbe Tagessonne spiegelte sich in den Berggipfeln wieder, die in der Ferne aussahen, als wären sie mit einer süßen, weißen Soße übergossen worden. Ein Zeichen dafür, dass es dort bitterkalt sein musste, und die wilden, zerzausten Schneetiere schon lange auf der Suche nach etwas Essbarem waren. Sie mochte sich jetzt keine Gedanken darüber machen, es gab andere Dinge zu bewältigen, bevor sie auf diese Lebewesen traf und ihnen beweisen musste, dass sie Bellana war, die Tochter der Königin.

Bald würde sie an die Stelle ihrer Mutter treten und dafür Sorge tragen, dass Fennatien so blieb, wie es seit Urzeiten war.

Es besaß Wälder, die größer, dichter und höher waren, als in jedem anderen Land, von dem sie je gehört hatte. Auf dem Grund der Seen, deren Wasser kühl und erfrischend war, konnte man Schwärme von bunten Fischen beobachten, die sich gegenseitig vor Vergnügen jagten. Das Himmelnetz leuchtete nachts in einem tiefen Blau und schenkte dem Menschen ein gutes Gefühl. Sie fühlten sich selbst bei dieser Dunkelheit niemals alleine. Eine friedliche Insel für all die Lebewesen, die hier wohnten und ihrer natürlichen Bestimmung folgten, ohne dass ein helles Licht darüber fiel und es zerstören wollte.

Das gleißende, zerstörende Leuchten, von dem die Ahnen sprachen, das aber niemand je gesehen hatte. Heimlich, in den abendlichen Runden, wenn die Alten von Fennatien beim Tee zusammen saßen, sprachen sie von ihm. Von dem Herrscher des Lichts. Sie sprachen auch von einer Gehilfin an seiner Seite, die er sich zu seiner Frau machen wollte. Keiner konnte Bellana sagen, wer er war, wie er aussah, geschweige denn, ob es ihn überhaupt gab. Doch Angst hatte jeder vor ihm. Eine schreckliche Angst. Er war derjenige, der ihr Land zerstören konnte. Es mit einem weißen Licht überziehen konnte, sodass nicht ein Grashalm mehr zu erkennen war. Die Menschen hätten sich untereinander nicht mehr sehen können und würden ziellos durch Fennatien laufen. Gereizt und gewillt den anderen zu töten, der sich ihm in dem Weg stellt, mit der Hoffnung, endlich etwas sehen und auch fühlen zu können. Denn auch das Mitgefühl füreinander würde mit dem Licht schwinden. Es gäbe nichts mehr, was für die Bewohner dieses Landes dann noch lebenswert wäre. Die einzige Hoffnung, der letzte Ausweg für alle Lebewesen in Fennatien wäre dann der Tod.

Bellana musste diese eine Prüfung bestehen, um den Thron besteigen zu können und das Land zu retten. Sie musste das Ende von Fennatien finden und damit den Herrscher des Lichtes besiegen. Kein Mensch konnte ihr sagen, wo es lag. Selbst ihre Mutter nicht, die die gleiche Aufgabe zu bewältigen hatte, so wie zuvor ihre Mutter und davor deren Mutter. Jede, die jemals das Ende dieses Reiches erreicht hatte, vergaß es im gleichen Moment wieder. Nur wer reines königliches Blut in sich hatte und aus dem Stamm der Fennatier kam, besaß die Intuition, das Ende zu finden. Es war nicht leicht für Bellana, denn lange debattierte die Gemeinschaft der weiblichen Fennatienrunde, ob sie eine wahre Frau ihres Volkes war. Die Männer besaßen in ihrem Land keine magischen Kräfte, sie sorgten sich auf eine wunderbare und liebevolle Art um das Wohl der Frauen. Bellanas Mutter hatte vor vielen Jahren eine Tradition gebrochen, sie heiratete einen Mann aus dem Volke der Bergwölfe. Ein stattlicher Mann, mit schwarzen langen Haaren und strahlend blauen Augen, die nur in seinem Volk vorkamen. Bellana hatte beides von ihrem Vater geerbt, aber ihre Figur war die ihrer Mutter. Klein und zart und doch voller Kraft und Lebensfreude.

„Fräulein, Fräulein, Sie träumen ja schon wieder vor sich hin! So geht das für eine Prinzessin aber nicht. Sie müssen immer auf der Hut sein, Sie wissen doch warum!“

Dickerchen machte ein verzweifertes Gesicht, was nicht daran lag, dass er mit seinen kleinen Händen, die nicht größer waren als Stecknadelköpfe, einen riesigen Suppentopf zu tragen hatte. Vielmehr lag es an den neuesten Gerüchten, die ihn beunruhigten.

„Es wird alles gut. Mach dir keine Gedanken, Dickerchen!“  
Bellana lächelte ihn an und streichelte mit ihrem Zeigefinger vorsichtig über seinen dicken Bauch. Auch sie machte sich Sorgen, aber sie wollte es Dickerchen gegenüber

nicht zeigen. Was würde passieren, wenn sie das Ende von Fennatien nicht finden konnte? Würden das Land ihrer Mutter und deren Mutter dann versinken im Nichts? Sie war doch ein Bastard. Ein Mädchen, das zur Hälfte zum Stamm der Fennatier gehörte und zur anderen Hälfte zu den Bergwölfen?! Konnte sie wirklich diese große Aufgabe bewältigen und Mensch und Tier vor dem Tode retten? Ihnen ein glückliches Leben schenken? Sie versuchte ihre Angst zu überspielen, sie wollte stark sein, so wie man es ihr beigebracht hatte.

„Du hast doch wohl nicht vorhin am Suppentopf genascht?!“, ärgerte sie Dickerchen.

„Nein, nein, ganz bestimmt nicht, mein Fräulein. Das gehört sich doch nicht für einen Beschützer!“

Dickerchens kleine Brust schwoll an. Er war ausgewählt worden, um sie auf ihrer Reise zu begleiten. Ein kleiner Mann, groß wie eine Biene, mit blauen Flügeln wie eine Libelle und unbeschreiblichen Kräften. Meist hielt er sich in der Luft auf, um nicht von irgendwelchen Nagetieren in den Wäldern überrascht zu werden. Sie alle liebten Dickerchen als einen kleinen, schmackhaften Nachtisch, obwohl sie sonst nur an Pflanzen knabberten.

Bellana dachte an ihren 11. Geburtstag. Der Tag, an dem ihre Reise begann. Der Tag, an dem sie zu den Erwachsenen zählte und ihr die Aufgabe zugesprochen wurde, Fennatien zu retten und damit an das Ende ihrer Welt zu reisen. Die alten Frauen hatten sich dazu in dem großen Festsaal versammelt. Sie waren von Kopf bis Fuß in bunten Tüchern gekleidet, die das Leben symbolisierten. Die Haare schmückten sie mit frischen Frühlingsblumen und tanzten in Reigen um Bellana herum. Sie war die Auserwählte an diesem Tag. Ihr gehörte jede Aufmerksamkeit. Es war ein schöner Tag, ohne Angst und mit solch einem Glück in ihrem Herzen.

Sie wollte nicht gehen. Nicht weg von den Menschen, die sie liebte: ihrer Mutter. Ihrem geliebten Vater, der nur für sie auf seinem alten Instrument Lieder zum Abschied spielte. Ihr Herz wurde schwer, wenn sie nur an diese Stunden dachte. Es war märchenhaft und traurig zugleich. Dickerchen war es, der ihr an diesem Tag den Abschied leicht machte. Ihm hatte sie zu verdanken, dass sie stolz und ohne Tränen in den Augen am Abend ihre Heimat verließ. Schon als er in den geschmückten Festsaal flog und aufgeregt mit den kleinen Flügeln schlug, musste sie lachen. Wie sollte dieses kleine Dickerchen sie beschützen, geschweige denn Mengen von Essen vorbereiten? Er würde sie zum Lachen bringen, sicherlich, aber mehr traute sie ihm nicht zu. Hinter ihm stolzierte Emus mit erhobenem Kopf in den Festsaal.

Die Älteste der Frauenrunde erhob sich, klopfte dreimal mit ihrem langen Stab auf den Boden und bat so um Ruhe.

„Dieses Dickerchen aus dem Volk der Dickerchen, geliebte Tochter von Fennatien, wird dein Begleiter und Beschützer sein. Er wird dich traditionsgemäß, wie alle die das Ende von Fennatien gesucht haben, auf deine Reise begleiten. Er wird für dein leibliches Wohl sorgen, dir Diener in allen Angelegenheiten sein und ein nützlicher Kampfgefährte.

Emus“, sie zeigte auf den Vierbeiner, der hinter Dickerchen stand, „wird dir deine Lasten abnehmen. Er stammt von der stolzen Rasse der langhaarigen Zottelböcke ab!“

Dieses dünne Ding, schoss Bellana durch den Kopf, soll all meine Sachen tragen können. Bellana konnte den Blick nicht von Emus lassen und erhielt auch sofort eine Antwort.

„Ich bin zwar schlank, zukünftige Königin, aber stark und es wird mir eine Ehre sein, deine Lasten zu tragen!“

Er kann mich hören. Ich hab doch gar nichts gesagt. Bellana schaute hinter sich, hatte sie doch gesprochen und es gar nicht gemerkt? Stand etwa jemand hinter ihr und gab ihr

eine Antwort?! Doch wieder kam ihr Emus zuvor, als sie ihm in die Augen blickte.

„Schaut mir in die Augen, zukünftige Königin, und ich kann dich verstehen. Ebenso, wie du mich!“

„Du kannst meine Gedanken lesen?“

„Ja, zukünftige Königin, aber nur wenn wir uns anschauen! Wendest du den Blick von mir ab, werde ich die Worte verstehen, die du aussprichst, aber nicht die, die du denkst, zukünftige Königin!“

Die Älteste verbeugte sich vor Bellana, trat einen Schritt zurück und überließ Dickerchen ihren Platz.

„Zeig nun deine Künste, Dickerchen, um zu beweisen, dass du der rechte Begleiter für die geliebte Tochter von Fennatien bist“, sprach sie.

Dieser machte allerdings alles andere, als seine Künste zu zeigen, was in der Runde für ein Gemurmel sorgte.

Dickerchens Flügel flatterten aufgeregt, so als wäre er ängstlicher als Bellana selbst und es sah so aus, dass er ihr, beim Himmel von Fennatien, keine Hilfe sein konnte. Dickerchen versuchte einen Stuhl anzuheben und ließ ihn vor lauter Aufregung fallen. Die alte Vase wollte er auf seinem kleinen Finger balancieren, aber sie glitt ihm von der Hand, und Bellanas Vater konnte sie in letzter Sekunde auffangen und vor dem Aufschlagen retten, damit sie nicht in viele Stücke auseinander brach.

Die Älteste erhob erbost die Hand und signalisierte Dickerchen, er möge zur Seite fliegen.

„Verzeiht, geliebte Tochter von Fennatien, ich glaube, dass dieses Dickerchen nicht der richtige Wegbegleiter für euch sein wird. Ich werde mich sofort auf der Suche nach einem neuen Dickerchen machen und dieses Dickerchen zur Rechenschaft ...“